

Was dem oberflächlichen Blicke so scheinen mag, sind zumeist pathetische Effekstücke, schlan berechnet auf die Leichtgläubigkeit des stumpfen Hausens. Ein brutaler, gewaltthätiger Trieb arbeitete von Anbeginn in diesem Geiste. Er liebte zu schrecken nach Jakobinerart. „Die Welt soll wissen, wessen wir fähig sind“, rief er bei der Ermordung des Herzogs von Enghien. Ihm war eine Lust, seine Zwecke mit unnötiger Härte und Grausamkeit zu erreichen — von jenem kleinen 18. Brumaire an, der dem jungen Offizier eine Befehlshaberstelle in der Nationalgarde verschaffte, bis zu dem großen 18. Brumaire und den zahllosen Roheiten der Kaiserzeit. Sogar in seiner Kriegsführung ist dieser gewaltige Zug zu erkennen; die brutale Kriegsweise der Jakobiner ward durch ihn geordnet, nicht aufgegeben. Seine Mittel zu schonen war er nicht gewillt; mit überwältigenden Massenschlägen, mit ungeheurem Aufwand von Menschenleben und Kriegsmaterial, mit grausamer Gleichgültigkeit gegen die Verwundeten erfocht er seine Siege. — Von jenem vornehmen Wesen, das die Häupter der echten Cäsaren wie ein Glorienschein umleuchtet, ja selbst von dem guten Tone, der aus dem Herzen kommt, ist an ihm nichts zu spüren. Er war eine vulgäre Natur. Man entsinne sich der nie versiegenden Schimpfreden über den gaillard und archifou, den König von Schweden, über die vieille bête, den König von Sachsen u. s. f. Selbst Damen, die er nicht leiden mochte, schleuderte er gemeine Boten ins Gesicht. Auch Friedrich II. hat seine Gegner mit grausamen Epigrammen verfolgt, doch er fand nach der Weise witziger Naturen in scharfen, schonungslosen Scherzen eine ästhetische Befriedigung, die Napoleon nicht kannte. Der unauslöschliche Haß, den die edelsten deutschen Frauen, Luise von Preußen, Amalie von Weimar, Karoline von Bayern, dem Menschen Napoleon entgegentrugen, überhebt uns jeden weitem Wortes.

Wer die rohen Schmähworte des Kaisers mit seiner leidenschaftlichen Heftigkeit entschuldigen will, der betrachte, wie würdelos er den Wandel des Schicksals trug. Er verstand die seltene Kunst, den Becher des Glückes bis zur Hefe zu leeren, jeden Sieg zu verfolgen bis zum letzten durchschlagenden Erfolge. Wohl nur einmal trat in einem Augenblicke des Triumphes auch diesen eisernen Nerven die menschliche Schwachheit nahe: an der Moskwa fand er nicht mehr den Entschluß, den geschlagenen Feind zu verfolgen. Aber wenn er die Gunst des Glückes zu benutzen wußte, sie groß zu ertragen verstand er nicht. Da die Welt zu seinen Füßen lag, hat er die plumpe Prahlerei und Schadenfreude des ordinären Glücksritters nicht verschmäht. Er war imstande, den gekrönten Häuptern der alten Zeit lächelnd zu erzählen: „als ich noch ein einfacher Artillerieleutnant war“ — oder den Prinzen Wilhelm von Preußen zur Hasenjagd auf dem Schlachtfelde von Zena einzuladen. Wenn er bei seinen Audienzen den kleinen Rheinbundsfürsten mit einem barocken „ancienne connaissance“ den Rücken drehte oder dem König von Bayern sein donnerndes *il faut, il faut* zurief, so gab er den Knechten freilich nur was ihnen gebührte; hohen Sinn befundet solche Haltung nicht. Wie niedrig wacht der geniale Mann, nach der Art des zum Herrn gewordenen Lalaien, über den Formen der Eufette: dem Könige von Preußen konnte er nie verzeihen, daß dieser zu Tilsit